



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Aliud ejusdem argumenti.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52032](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52032)

300 Dukaten gefunden; und im Schmuckkästgen fehlt ein Ring, der etwa eben diesen Werth hat. Es ist acht Uhr; und Koschgens Mädden ist noch nicht da. Herr Puf hat jetzt Jemand nach dem Gasthose geschickt, wo wir sie gestern gelassen haben. Die Madame Vanberg ist schlechterdings untröstlich. Herr Puf stand, und sah ihrem Leidwesen zu; zog endlich die Schultern, und sagte „Schwester! sei doch nicht so t w a t s ch!“ Er ging aus; kam aber bald wieder, und brachte ihr 300 Dukaten, und einen Ring; der schöner war als der gestohlene. „Da hast du den Bettel“ sagte er gleichgültig. Sie nahm beides mit der Art an, die er geru hat: aber es fehlt sehr viel, daß sie jetzt ruhig seyn sollte. Dem Herrn Schulz scheint also heut ein schlechter Stern.

Da! Herr Schulz!

Zulchen springt wie ein Eichhörnchen. Ich will, da sie mich allein läßt, mit Ernst über meine Ungelegenheiten nachdenken.

Fortsetzung.

Aliud ejusdem argumenti.

Herr Gros ist wieder bei mir gewesen. *) Was denken Sie? Herr Gros ist der Meinung, daß Herr Puf nicht abgewiesen werden muß! Nachdem er mich in Absicht der Freiheit meiner Mei-

*) Wir trauen einem grossen Theil der Leser soviel Geschmak zu, daß sie hier werden einige Seiten überschlagen

Neigung, eben so behutsam als listig erforscht hatte; nachdem ich ihm gestanden hatte, daß bis jetzt eine jugendliche Neigung in meinem Herzen gewesen ist, fragte er mich „ob ich es tragen könnte, wenn er als Bruder mit mir spräche?“

„Ja; und ich bitte drum, mit der Zuversicht einer Schwester.“

„Sie sind in den Jahren, die ganz gewiß die beste Zeit zur Antretung des Ehestandes sind. Ihr Herz hat geliebt: es ist also gar nicht wahrscheinlich, daß Sie zum ledigen Stande bestimmt sind. Sagt Ihnen Ihr Herz das: so ist's Pflicht, zu heirathen — einer Christin darf ich das nicht erweisen. Sie haben kein Vermögen; denn Ihre Erwartungen sind ungewiß — und es ist jetzt schwerer als

je-

gen wollen, denn sie werden sich noch erinnern, daß Herr Gros ein Prediger ist: aber diesmal müssen wir ihnen das widerrathen; denn was Herr Gros hier sagt, wird in die Wendung der Geschichte sehr einfließen. Wahr ist aber, daß wir den Stand des Herrn Gros hätten verschweigen müssen. Wir haben zu spät gesehen, wie sehr er dem Abgange des Buchs geschadet hat. Man hätte uns wol gerathen, in dieser zweiten Ausgabe alles, was Herr Gros in dieser Schrift sagt; etwa dem Herrn Nalgre' oder irgend einem andern farbichtgekleideten Menschen in den Mund zu legen; aber das lies sich ohne Zerstörung des ganzen Plans nicht ändern. Und überdem haben wir Schriftsteller die Gewohnheit, (wie Wilhelmine und Rothanker bezeugen) ohne es zu wissen, unsern Stand mit einzumischen; vielleicht deswegen, weil wir mit den andern Ständen nicht eben so genau bekannt sind?

„jemals, ohne Vermögen zu leben, besonders da der
 „Ausgang des Kriegs für uns eben so traurig wer-
 „den kan, als die muthmaßliche Dauer desselben
 „fürchterlich ist. Sie haben keine Anverwandten —
 „ich glaube Ihnen nicht erweisen zu dürfen, daß
 „das heist: Sie haben keine Rathgeber, keinen
 „Schutz, keine Zuflucht. Ihr Bruder hat Grund-
 „sätze, die Ihr Zutrauen zurückhalten. Hat er keine
 „Religion! so ist er nicht werth, um Rath ge-
 „fragt zu werden. .“ (Ach liebe Mutter! bisher
 „verschwieg ich Ihnen das: aber es ist nur allzu-
 „wahrscheinlich, daß mein Bruder sehr unwissend
 „ist! Ich wolte nicht gern sagen: sehr treulos ge-
 „gen Gott) „Sie haben die Einwilligung Ihrer
 „Pflegemutter. So werth Ihnen diese ist, so pein-
 „lich und so ver hindernd könnte es Ihnen seyn,
 „bei Ihrer nächsten Wahl sie nicht zu erhalten. An
 „Herrn Puf Person haben Sie nichts wesentliches
 „auszusetzen. Sein Herz ist vortreflich; seine An-
 „verwandten nehmen Sie, wie ich denke, mit Freu-
 „den auf. Ihr Glücksstand würde allem Wech-
 „sel zu fest stehn, da sein Reichthum so sehr sicher
 „ist; denn was in Banken und Gründen liegt, kan
 „nicht ganz verloren gehn. Die Anwendung die-
 „ses Reichthums hängt gänzlich von jedem Wunsch
 „Ihres wolthuenden Herzens ab, so wie die äuf-
 „sere Einrichtung Ihres Schicksals von der
 „Kenntnis abhängt, die Sie von dem Schönen des
 „Glücks haben. Herrn Puf Absichten sind so, daß
 „er sich seines Herzens nicht schämen darf. Seine
 „Neigung ist ganz ohn Ihr Zuthun entstanden,
 „und

„und ist bisher allen Hindernissen zu stark gewesen,
 „die Sie ihr entgegen gesetzt haben, und durch wel-
 „che sonst Liebhaber sich abweisen lassen. Gottes
 „Wille ist, „daß jedes seiner Geschöpfe glücklich
 „seyn, und daß diejenigen, die ihm gehorsam sind,
 „auf eine Art, die sie gegen Vorwürfe sichert,
 „in jede Veränderung ihres Lebens hineingehn sol-
 „len.“ Der Zusammenhang aller Umstände, in de-
 „nen Sie jetzt sind, wird Ihnen, gegen diesen all-
 „gemeinen Willen Gottes gehalten, sehr bald zei-
 „gen, wozu Sie sich entschliessen müssen. Ich bin
 „so unglücklich verheirathet wie . . ich schweige; denn
 „hier ist jeder Ausdruck mislich: und doch würde
 „ich sehr ruhig seyn, wenn ich nur das hoffen
 „dürfte, daß meine Frau einst einsehn wird, daß
 „ich aus Gehorsam gegen Gott meine Hand ihr
 „gegeben habe: das heißt, daß es meine Pflicht
 „war, mit Aufopferung aller meiner Freude, sie
 „vom Tode zu retten. Sehr viele Menschen spre-
 „chen von göttlichen Führungen, von Ehen, die
 „Gott geschlossen hat: aber wenig Menschen ha-
 „ben im Unglück so deutlich als ich; und im Glück
 „so deutlich als Sie liebe Mademoiselle, den gött-
 „lichen Willen sehn können. Haben Sie Einwens-
 „dungen, so sagen Sie mir. Sind Ihre Einwens-
 „dungen von der Art, daß Sie sie einem Bräu-
 „der verschweigen müssen: so sind sie offenbar
 „unwerth, Ihr eignes Herz zu beschäftigen. —
 „Sie weinen? Nichts ist jetzt schädlicher, als Be-
 „trübnis. Bedenken Sie, wie schlechterdings als
 „les mislingen mus, was ohn Heiterkeit der Seele
 „angefangen wird.“

Er schwieg, und sah mich mit einem sanften Lächeln an „O liebe Freundin“ sagte er, „Kann Gott uns höher beschenken, als, wenn er uns „Zutrauen zu seiner Liebe schenkt, für die er das „schönste Bild in der Natur, die Mutterliebe, „nicht aenlich genug fand? — Meine Thränen“ (denn diese flossen sanft auf seinen Wangen hin) „meine Thränen fließen: aber sie widersprechen diesem Bekenntnis meines Herzens nicht. Ich bin un- „ausprechlich unglücklich; vielleicht empfiehlt mein „Unglück Ihnen meine Vorstellungen mehr, als „mein Glück sie empfehlen könnte? — Er wandte sich hier von mir zum Klavier; sang Gellerts Lieb „Du bist, dem Ruhm und Ehre gebühret“ und schloß mit einer vortreflichen Ausführung des Thema in der Melodie „Ich singe dir mit Herz ic.“

„Das kan ich nicht,“ sagte ich; „ich kan für „meine Leiden dem Herrn meines Lebens danken: „aber so frölig nicht.“

„Wie aber? wenn das Herz uns treibt, Gott „diese Ehre zu geben? — Dort sangen die Män- „ner in den Flammen „Sonne und Mond, alle „Sterne am Himmel, Regen, Thau und Winde, „Feuer und Size lobt den Herrn!“ Sie Moses „moiselle, und ich, werden es so weit nicht bring- „ben: aber mit frölichem Munde, *) wünschten „wir doch wol, ihn loben zu können? Ich habe jetzt „gesagt, daß alles mislingt, was nicht mit Heiterkeit „des Gemüths unternommen wird. Und diese „wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen: heut ha-
ben

*) Ein Ausdruck der Schrift.

„ben Sie sie nicht: und heute wollen wir auch nichts weiter von Herrn Puf sprechen.“

Zulchen kam, indem er diese Worte sprach.

„Sagen Sie nichts zur Erleichterung des Herzens Ihrer Freundin?“ fragte Herr Gros.

„Ich darf nicht“ indem sie mich zärtlich umarmte. —

Und jetzt kam Herr Puf. Was aber der für eine Neuigkeit brachte, das mag unsre Genriette rathen; denn es ist die höchste Zeit, auf die Post zu schicken. — Vielleicht heisse ich nicht mehr lange Ihre

Sophie tout court.

LV. Brief.

(Orig. Ausg. 2. Thl. 25 Br.)

Der den allerfelsamsten Auftritt der ganzen Geschichte beschreibt. Ein Muster eines sehr vernehmlichen Styls.

Sophie an die Frau C.

Königsberg, den 28. Jul. Abends Dienstags.

„Er ist ein Esel, Herr Pastor, und das will ich ihm schriftlich geben dem Windbeutel, und mein Siegel drunter, für mich und meine Erben. Sie habens mir wol gesagt; und ich alter Mann dachte, das müste und müste ein Paar gen werden. Zulchen, du kriegst ihn nicht, und ich hoffe, du wirst ihn auch nicht wollen, den Flachsekel. Ich habe mich mehr geärgert, als der ganze Kerl werth ist. So ein Ven- gel! Brausewind! Puf!“

Mit